

**Grammatische Räume der Manifestation in Märchen. Sprachliche Elemente der gestalteten Wirklichkeit in einigen Märchen von Grimm, Bechstein und Hauff**  
**(Grammatical Spaces of Manifestation in Fairy Tales. Linguistic Elements of Designed Reality in Some Fairy Tales by Grimm, Bechstein and Hauff)**

Anita-Andreea SZÉLL  
Babeş-Bolyai Universität Klausenburg

**Abstract:** *“Little tree, little tree, shake over me / That silver and gold may come down and cover me” – it is said in the classic fairy tale of the Brothers Grimm. And Cinderella is soon on her way to the ball, in the magnificent dress given to her by the tree at her mother’s grave. How nice it would be if this were still the case today, the readers of the fairy tales hope, and modern spiritual literature is doing all it can to find different ways of fulfilling these hopes. And of course Goethe’s Faust also reflects on how God succeeded in creating the world, the act that humanity still considers to be the oldest and most original form of manifestation. Was the word or the deed more important, or did the combination of the two promote the process of creation? – Goethe asks himself and with him the present paper, which tries to decipher the grammatical space in which the realization of thoughts takes place. The fairy tale is the genre in which the realization of manifestation is considered natural and self-evident. The aim of this study is to discover the grammatical areas of manifestation in fairy tales, because in them the creative power of the protagonists is expressed in the most magical way. However, the research extends not only to the grammar of the manifestations of the folk tale, but also to that of the art fairy tale; this gives rise to the possibility of obtaining a complex picture of the manifestation, obviously from the perspective mentioned above.*

**Keywords:** *manifestation; fairy tale; grammatical space; realization of thoughts; process of creation; language of magic spells;*

**1. Einleitung: Über Manifestationen unserer modernen Welt**

Der Begriff der Manifestation hat sich im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts etabliert, aber die Wurzeln des Ausdrucks selbst reichen offenbar weit zurück. John Randolph Price listet in seinem Werk *The Abundance Book* viele mystische, esoterische, metaphysische Autoren und Strömungen auf. Sie alle spielen in gewisser Hinsicht eine wichtige Rolle bei der (Neu-) Definition, Erweiterung und Anwendung des Manifestationsbegriffs im täglichen Leben.

By the 1800s, esoteric philosophy and practical mysticism were moving across Europe and America like a tidal wave. The

Transcendental Movement led by Ralph Waldo Emerson began in New England; the Metaphysical Movement was ushered in by Phineas Quimby; Helena P. Blavatsky and Henry Olcott founded the Theosophical Society; Mary Baker Eddy founded Christian Science; the New Thought Movement blossomed through the work and teachings of Charles and Myrtle Fillmore (Unity), Nona Brooks (Divine Science), and Ernest Holmes (Religious Science); Alice Bailey established the Arcane School; Rudolf Steiner formed the Anthroposophical Society; Paramahansa Yogananda founded the Self-Realization Fellowship; and out of the wealth of material in the Edgar Cayce files grew the Association for Research and Enlightenment—to name but a few contributors to the New Age of spiritual unfoldment. (Price 14)

Einige Autoren sollen aus dieser esoterischen Fülle herausgegriffen werden, um die Bedeutung des Begriffs der Manifestation für den vorliegenden Beitrag darzustellen. Die meisten von ihnen gebrauchen das Gesetz von Ursache und Wirkung, um ihren Lesern den Zusammenhang zwischen Geistigem und Materiellem irgendwie zu erklären. Sie alle gehen davon aus, dass das menschliche Denken ein schöpferisches Potential hat und dass im menschlichen Wort eine Kraft liegt, deren sich die überwiegende Mehrzahl der Menschen gar nicht bewusst ist.

Die Werke der beliebtesten metaphysischen und esoterischen Autoren können natürlich auch aus Internetquellen gelesen werden; die meisten von ihnen sind aus ihrer Ausgangssprache bereits in eine andere Weltsprache übersetzt worden. Im deutschsprachigen Raum gibt es übrigens eine große Empfänglichkeit für die Übersetzung von Texten der New-Age-Bewegung. Das vielleicht eklatanteste Beispiel für dieses Bestreben ist die unter dem Pseudonym Jasmuheen bekannte australische Schriftstellerin Ellen Greve, deren Buch *In Resonance* (2002) eher in deutscher Übersetzung als in englischer Sprache verbreitet wurde. Besonders beliebt sind auf diesem Gebiet auch die Arbeiten von Esther und Jerry Hicks. Das Ehepaar begegnete in den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts jenen Gedanken, die hier der Einfachheit halber unter dem Sammelbegriff Metaphysik eingeordnet werden. Esther Hicks war es, die mit dem spirituellen Ratgeber Abraham auf der metaphysischen Ebene eine Verbindung herstellte, und sie ist es, die nach dem Tod ihres Mannes ihre Gruppenarbeit fortsetzt und Bücher zu diesem Thema veröffentlicht. Den Text ihrer Motivationsvorträge findet man unter anderem auf dem populären YouTube-Kanal, auch in deutscher Übersetzung. In ihren Vorträgen verwendet sie Ausdrücke wie „Schöpfer eurer eigenen Realität“, „die Kraft eurer Gedanken nutzen“, „Gedanken erschaffen“, „mit dem

Verstand und nicht mit den Händen“, „Schwingungsfrequenz“, „die eigene Realität erschaffen“ usw. (Abraham Hicks Deutsch In the Vortex).

Zwischen Inhalt und Zweck der Werke der verschiedenen metaphysischen Autoren gibt es, wenn man sich eingehend mit ihnen beschäftigt, sicherlich viele subtile Unterschiede, aber alle sind sich darin einig, dass es eine grenzenlose, unparteiische, universale Kraft gibt, die manche *Gott* oder *Schöpfer*, andere wieder *höhere Kraft* oder *innere Weisheit* nennen, und die das Universum regiert. Nun, die Idee des Gottesglaubens ist natürlich nicht neu, sie ist die Grundlage aller tausendjährigen Religionen. In der christlichen Religion, die es in den meisten europäischen Staaten gibt, findet man sie wie folgt:

Jesus antwortete ihnen: »Ich versichere euch: Wenn ihr Vertrauen zu Gott habt und nicht zweifelt, könnt ihr nicht nur tun, was ich mit diesem Feigenbaum getan habe. Ihr könnt dann sogar zu diesem Berg sagen: ›Auf, stürze dich ins Meer!‹, und es wird geschehen. (Matthäus 21:21, Deutsche Bibelgesellschaft)

Die Botschaft Jesu ist eindeutig: Der Glaube an Gott, vereinfacht gesagt, der Glaube, ist die Garantie dafür, dass das menschliche Wesen alles tun kann, was es nur will. “You are the power in your own world! You get to have whatever you choose to think!” (Hay 43) – sagt Louise Hay im Jahre 1988. Auch sie geht von der Prämisse Jesu aus, dass der Glaube uns mit solch einer Kraft ausstattet, mit der wir alles verwirklichen können. Jesus versichert uns tatsächlich gemäß der Bibel, dass jeder Mensch durch seinen Glauben wie er Wunder wirken kann. “What one has done, all can do” (Price 9) – verallgemeinert dann John Randolph Price mit übertriebener Einfachheit im 21. Jahrhundert, indem er mit seiner Aussage den Gedanken Jesu für jedermann zugänglich macht, ihn aber zu stark vereinfacht, und damit verliert die Aussage von ihrer Glaubwürdigkeit.

Der Homo sapiens braucht in den meisten Fällen auch eine Erklärung, bevor er erstens etwas überhaupt glaubt, zweitens vielleicht annimmt und drittens eventuell auch an seine Verwirklichung geht. Die metaphysischen Autoren, die im 21. Jahrhundert berühmt geworden sind, sind bei ihren Forschungen am Ende des 20. Jahrhunderts und später bei der Rezeption ihrer Schriften schon auf die menschliche Sturheit und Skepsis gestoßen, deshalb wissen sie sehr wohl, dass, wenn sie einen Gedanken populär machen wollen, dieser dem Menschen auch erklärt und sogar wissenschaftlich bewiesen werden muss. Das versucht auch Esther Hicks:

In the same way that your radio tuner must be set to match the frequency of the broadcasting station you desire to hear, the vibrational

frequency of your Being must match the frequency of your desire. And we call that the *Art of Allowing* – that is, allowing what you are asking for. (Hicks 2004:48)

Eine der populärsten Motivationsredner und -trainer unserer Tage betont in ihren Texten das Prinzip der Ähnlichkeit (wie es übrigens schon viele andere vor ihr getan haben, vor allem Jasmuheen, deren gesamte Arbeit auf der Anwendung des Gesetzes der Resonanz basiert), indem sie argumentiert, dass unsere Gedanken mit unseren Wünschen in Resonanz sein müssen, damit sie erfüllt werden. “*Similis simili gaudet*” – sagen die Lateiner, aber dieses Sprichwort findet sich in unzähligen anderen Sprachen, wie z.B. im Englischen “*Birds of a feather flock together*” (Gleichgesinnte Vögel scharen sich zusammen), im Deutschen “*Gleich und Gleich gesellt sich gern*”, im Rumänischen “*Cine se aseamăna, se adună*” (Wer sich ähnelt, scharft sich zusammen), im Ungarischen “*Madarat tolláról, ember barátjáról*” ([Man beurteilt] einen Vogel nach seinen Federn und einen Menschen nach seinen Freunden) – um nur einige Sprachen zu erwähnen.

Mit all diesem Wissen wird es einfacher sein, den Begriff der Manifestation zu definieren.

## 2. Der Begriff Manifestation

Der Begriff manifestieren leitet sich von Manifestation ab, welches vom lateinischen *manifestare*, also „handgreiflich machen“, stammt. Darunter versteht man das Sichtbarwerden von Dingen, die vorher unsichtbar, gestaltlos oder gar nicht existent waren. Etwas vorher Nicht-Greifbares wird also plötzlich real. (Salzburg 24)

Aber die Manifestation bedeutet nicht nur das Erscheinen von Objekten oder Formen, die vorher nicht existierten, sondern auch, dass etwas unmittelbar danach geschieht, dass der Mensch es ausgesprochen hat. In dem vorliegenden Beitrag ist auch die Verwandlung als Manifestation zu betrachten, denn sie ist für das menschliche Gehirn ein ebenso unmöglicher Vorgang wie das Erschaffen von etwas aus dem Nichts. Nur in einem Fall haben wir auch einen Fluch der Kategorie der Manifestation zugeteilt, der erst später im Verlauf des Märchens verwirklicht wird. Die Grundidee der Manifestation ist auf jeden Fall der Gedanke, dass wir nicht passive Lebens-‘Gäste` sind, sondern aktive Lebens-‘Gestalter`, ja, Lebens-‘Künstler` (Manifestation-Boost). Der Mensch ist also nicht nur ein Empfänger des göttlichen Wunders, sondern auch ein aktiver Teilnehmer an der Schöpfung dieses Wunders. Was er schafft, hängt aber davon ab, mit welchen Gedanken er seinen Alltag lebt. “*Your outer world of form and experience is a reflection of your inner world of thoughts and*

feelings. As above, so below. As within, so without. That is the Law” (Price 17).

Dies ist das Gesetz, sagt Price, und Offenbarungen tragen immer ein Geheimnis in sich. Die Quelle seiner Äußerung kann der Leser schnell in der metaphysischen Literatur finden, wenn er die Schrift “The Emerald Tablet of Hermes Trismegistus” (Universität Oxford) studiert. Doch auch nach der Lektüre der Tabula Smaragdina wird das Geheimnis nicht vollständig gelüftet. Aber ist es überhaupt notwendig, Kenner des Geheimnisses zu sein, damit die Manifestation zustande kommt? Price stützt sich zunächst in biblischem Stil auf bedingungslosen Glauben und bedingungslose Akzeptanz: “You must look to God alone as the Source, and take your mind completely off the outer effect” (Price 21), später ist er auch bereit, für den Glauben eine Erklärung zu geben: „Your *only* Source is the God Presence within you” (Price 22). Wenn Gott in uns ist, sind wir dazu fähig, was Jesus im obengenannten Teil 21:21 des Matthäus-Evangeliums sagt.

Das einfache menschliche Gehirn muss diese Information irgendwie verarbeiten und akzeptieren, denn der moderne Mensch lebt nicht im Zeichen des Glaubens von vor zweitausend Jahren. Sein Gehirn und seine Denkweise muss sich erheblich verändern, um den Begriff der Manifestation zu verstehen. Die Veränderung sollte im menschlichen Bewusstsein stattfinden: “...as you make the correction in consciousness, you will become a channel for the activity of ever-expanding affluence in your life” (Price 9). Der Mensch kann sich am besten dann verändern, wenn ihm daraus ein Nutzen entsteht.

„Ein wesentlicher Aspekt der Manifestation ist übrigens auch das Gesetz der Anziehungskraft. ‘Wie es in den Wald hineinruft, so schallt es heraus’“ (Manifestation-Boost). Die uralte phraseologische Wendung macht uns auf etwas Interessantes aufmerksam: Schon bevor ein Wunsch in Erfüllung geht, muss man für das Resultat dankbar sein, denn man zieht immer das an, woran man denkt.

Always remember that your desires are first fulfilled in consciousness, and then they come forth in the outer world clothed with materiality. So the secret is to be thankful while your good is still invisible! (Price 41)

Esther und Jerry Hicks erörtern diese Gedanken ausführlich in ihrem Buch *The Law of Attraction* (2006) und machen dieses metaphysische Gesetz sogar zum Leitfaden für ihr gesamtes Werk. Ihre Manifestationsbeschreibung, aus der wir herauslesen können, dass der Mensch versuchen kann, das Gesetz des Universums zu seinem Vorteil zu nutzen, indem er sozusagen das Wohlwollen des Universums vorwegnimmt, mag ein wenig interessenorientiert erscheinen.

Louise L. Hays viel praktischere Äußerung verlangt vom menschlichen Wesen bereits eine höhere Moral: “Be grateful for what you do have and you will find it increases” (Hay 119). Sie macht mit ihren Zeilen auf die grundlegende Rolle der Dankbarkeit aufmerksam, auf die Dankbarkeit, deren Fehlen dazu führen kann, dass wir alles verlieren, was wir haben. Denken wir nur an die Lehre aus dem emblematischen Grimm-Märchen *Vom Fischer und seiner Frau*. Und offensichtlich erscheint dieser Gedanke auch in der Bibel, wie folgt: „Denn wer viel hat, dem wird noch mehr gegeben werden, sodass er übergenug haben wird. Wer aber wenig hat, dem wird auch noch das Wenige genommen werden, das er hat“ (Matthäus 13:12, Deutsche Bibelgesellschaft). Die Worte von Matthäus können folgendermaßen interpretiert werden: Wer sehr dankbar ist, wird noch mehr Anlass zur Dankbarkeit haben, und wer keine Dankbarkeit hat, dessen Leben wird sich so gestalten, dass er keinen Grund zur Dankbarkeit bekommen wird. Die stolze, ehrgeizige Frau des Fischers war für keines der Geschenke des Fisches dankbar und verlor sogar alle. Mit ihrem Verlust bestätigte sich auf eklatante Weise das Wirkungsprinzip des Universums „Wie es in den Wald hineinruft, so schallt es heraus“.

## **2.1. Glauben und Manifestation**

Für ein Phänomen existieren meistens mehrere Begriffe, je nachdem in welchem wissenschaftlichen Bereich diese auftauchen. Über ‘Manifestation’ erfahren wir folgendes: „Magier nennen es ‘Zauber’, Christen nennen es ‘Gebet’, Atheisten nennen es den ‘Placebo-Effekt’, Wissenschaftler nennen es ‘Quantenverschränkung’“ (Manifestation-Boost). Weiterhin wird versucht, anhand der Offenbarungen der Bibel, die die christliche Lehre enthält, sich dem Wesen der Manifestation zu nähern. Im folgenden Textauszug belehrt Jesus seinen Jünger Petrus, der sich nicht wirklich erklären konnte, wie Jesus den Feigenbaum austrocknete. Der Meister wandte sich mit folgenden Worten an seine Jünger:

Deshalb sage ich euch: Wenn ihr Gott um irgendetwas bittet, müsst ihr nur darauf vertrauen, dass er eure Bitte schon erfüllt hat, dann wird sie auch erfüllt.“ (Markus 11:24, Deutsche Bibelgesellschaft)

Die Worte Jesu werden später von mehreren Aposteln in den Büchern des Neuen Testaments wiedergegeben. Markus' Lehre ist den Aussagen von John Randolph Price sehr ähnlich; es gibt keinen Zweifel daran, wer sich von den Texten des anderen inspirieren ließ. Aber auch Markus schreibt zeitlich nach einem anderen Apostel, nämlich Matthäus. Der Apostel, dessen Buch im Neuen Testament an erster Stelle steht, vermittelt die Lehre Jesu folgendermaßen: „Wenn ihr nur Vertrauen habt, werdet ihr alles bekommen, worum ihr Gott bittet.“ (Matthäus 21:22, Deutsche Bibelgesellschaft). Wenn

man die Zeilen von Matthäus und Markus miteinander vergleicht, kann man sagen, dass der erstere der Chronist und Übermittler der Offenbarung ist, der letztere aber nicht mehr nur als Aufzeichner, sondern auch als Erklärer fungiert, genau so wie der moderne Motivationsschriftsteller John Randolph Price über zweitausend Jahre später.

Natürlich ist dies nicht der einzige Fall in der Bibel, dass zwei oder sogar drei oder vier Apostel dasselbe mit wenigen Unterschieden beschreiben. Das nächste „Manifestationsrezept“ Jesu ist diesmal aus der Feder von Matthäus und Lukas zu lesen. „Bittet und ihr werdet bekommen! Sucht und ihr werdet finden! Klopft an und es wird euch geöffnet!“ (Matthäus 7:7, Deutsche Bibelgesellschaft) – schreibt Matthäus die Grundwahrheit nieder, während Lukas diese im Imperativ formulierten Sätze in seiner eigenen Deutung bereits erweitert:

Deshalb sage ich euch: Bittet und ihr werdet bekommen! Sucht und ihr werdet finden! Klopft an und es wird euch geöffnet! Denn wer bittet, der bekommt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet.“ (Lukas 11:9-10, Deutsche Bibelgesellschaft)

Die erste Hälfte des Textes stimmt mit den Zeilen von Matthäus überein, aber in der zweiten Hälfte ermutigt Lukas den Leser mit einem Kausalsatz (von dem auch drei Subjektsätze abhängen), das zu tun, was Jesus in der Offenbarung verlauten ließ, zugleich versichert Lukas dem Leser die Gültigkeit und Anwendbarkeit von Gottes Wort. Es scheint so, als würden seine Worte dazu dienen, den zweifelnden Menschen zu überzeugen.

Es ist fast unmöglich, den heutigen modernen Menschen von der Wirksamkeit der Manifestation (im biblischen Fall des Gebets) zu überzeugen, aber wenn wir Lukas' Zeilen lesen, können wir uns davon überzeugen, dass dies vor zweitausend Jahren auch nicht so einfach war. Auch damals, selbst zu Jesus Lebzeiten, gab es verhältnismäßig wenige Menschen mit einem so festen, unerschütterlichen Glauben wie jene beiden Blinden, die praktisch durch ihren eigenen Glauben geheilt wurden und von denen wir in der Bibel wie folgt lesen können: „Da berührte Jesus ihre Augen und sagte: »Was ihr in eurem Vertrauen von mir erwartet, soll geschehen“ (Matthäus 9:29, Deutsche Bibelgesellschaft). Und die Blinden wurden durch ihren Glauben geheilt. Erinnern wir uns nur daran, dass Price davon spricht, dass alles, was wir haben, Gottes Anwesenheit („God Presence“) in uns zu verdanken ist. Louise L. Hay erklärt die helfende Kraft der göttlichen Präsenz ganz praktisch und greifbar wie folgt: “The Universe can only distribute to me what I have in my consciousness, and I can *ALWAYS* create more in my consciousness” (Hay 122). Wahrscheinlich meinte Jesus mit seinen Worten, dass die göttliche Gegenwart eigentlich im Zusammenspiel mit dem menschlichen Bewusstsein

schöpferisch tätig sei. Diesen Zustand nennt die New-Age-Philosophie Co-Creation:

Translated simply, co-creation refers to the concept that all life is entangled and creating together and the outcomes we create and experience are always a result of these interactions. Agents can include human beings, living organisms, nature, molecules, the cosmos and ‘God’. (Medium)

In diesem gemeinsamen Schöpfungsprozess hat jeder und alles seinen Platz, jeder und alles beeinflusst sich gegenseitig, aber niemand und nichts kann dem anderen das nehmen, was ihm zusteht. Abraham, vermittelt durch Esther Hicks, formuliert es so:

*It is not possible for someone else to receive the resources that were meant for you, and you cannot selfishly squander resources that were intended for someone else. All desires are answered; all requests are granted, and no one is left unanswered, unloved, or unfulfilled. When you stay aligned with your Energy Stream, you always win, and somebody else does not have to lose for you to win. There is always enough. (Hicks 86)*

Wie in den Märchen – könnte der moderne Leser sagen, wenn er über die Botschaft Abrahams nachdenkt, und genau dorthin will der vorliegende Beitrag kommen: Er will erklären, wie die Manifestation in den Märchen aussieht, genauer gesagt, welche sprachlichen Elemente zum Ausdruck des Gedankens und damit zur Verwirklichung der Manifestation beitragen.

## **2.2. Märchen und ihre sprachlichen Räume der Manifestation**

Die Manifestation in den Märchen hat meistens nicht nur ein dekoratives, sondern auch ein praktisches grammatikalisches Gewand. Wir sprechen von Zaubersprüchen, über deren Funktionalität viele Forscher im Laufe der Zeit nachgedacht haben. Heinz Rölleke, einer der renommiertesten Märchenforscher im deutschsprachigen Raum, erforschte die Welt der Märchensprüche nicht nur auf deutschsprachiger, sondern auch auf weltliterarischer Ebene. In seiner 2019 erschienenen Studie wurden Zauberformeln, Zauberwörter aus mehreren Märchen der Weltliteratur aufgezählt, wie z.B. „Sesam, tu dich auf“ aus *1001 Nacht*, „Töpfchen, koch“ und „Töpfchen, steh“ aus dem Grimmschen Märchen *Der süße Brei*, „Mutabor“ aus Hauffs *Geschichte von Kalif Storch* u.a. (Musenblätter). Es ist erwähnenswert, dass Rölleke von vergessenen Zauberformeln spricht; dies



deutet auch darauf hin, dass die Popularität von Märchen, vor allem von klassischen Märchen, im 21. Jahrhundert stark zurückgegangen ist. Er schließt seine Studie mit der Aussage, dass die Menschheit vielleicht nicht mehr an die Zaubersprüche der Märchen glaubt, „das verwünschende Wort scheint hingegen noch zu wirken, aber es bleibt in der Regel dauernd verborgen“ (Musenblätter).

Der vorliegende Beitrag möchte einige in Röllekes Sinn „vergessene“ Zaubersprüche näher untersuchen und in ihnen die grammatische Verwirklichung der Manifestation erforschen. Auf der Grundlage des untersuchten Materials konnten die folgenden sprachlichen Manifestationskategorien identifiziert werden: a) Der Zauber hat eine erzeugende und unterbrechende oder abschließende Formel; b) der Zauber hat nur eine erzeugende Formel; c) die Formel, die den Zauber erzeugt und beendet, ist identisch; d) der Zauber hat nur eine unterbrechende, abschließende Formel – seine Entstehung erfolgt nicht sprachlich; e) Der Zauber hat eine spezifische sprachliche Einführung, aber der Zauber selbst wird nicht sprachlich, sondern mit Hilfe von Zaubermitteln erzeugt und wieder rückgängig gemacht.

Zwischen der Erzeugung und Aussetzung des Zaubers findet die eigentliche Handlung des Märchens statt. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Bedeutung und den grammatischen Aufbau der erzeugenden und abschließenden Formeln für die Manifestation zu untersuchen und anhand der Analyse festzustellen, wie bestimmte grammatikalische Phänomene und Kategorien zur Erzeugung der Manifestation in den Märchen beitragen.

Je nachdem, ob die Manifestation eine sprachliche Anfangs- und/oder Endformulierung hat oder nicht, konnten drei grammatikalisch untersuchbare Manifestationsräume anhand der ausgewählten Märchen identifiziert werden: A. ein geschlossener grammatischer Raum; B. ein halboffener grammatischer Raum (entweder eine vordere oder hintere Tür fehlt) oder C. ein offener grammatischer Raum (denn die Manifestation wird vor ihrer Verwirklichung erwähnt, später aber nicht auf sprachliche Weise erschaffen).

### **A. Geschlossener grammatischer Raum**

Die Kategorien a) und c) gehören zu diesem Raum, d.h. die Manifestationen von dem Grimmschen Märchen *Der süsse Brei* und dem Hauffschen Märchen *Die Geschichte von Kalif Storch*.

Der Manifestationsraum von *Der süsse Brei* ist unter den oben genannten Gesichtspunkten am eklatantesten, denn im Märchen löst der Zauberspruch „Töpfchen koch“ den Zauber aus und der Zauberspruch „Töpfchen steh“ hält ihn am Ende des Märchens an. In der *Geschichte von Kalif Storch* ist das Zauberwort „mutabor“ sowohl für den Beginn als auch für das Beenden des Zaubers verantwortlich. In beiden Geschichten gibt es jedoch

Probleme mit dem Anhalten des Zaubers. Bei Grimm weiß die Mutter gar nicht, wie sie den großzügigen Topf aufhalten soll (wobei sie ihre Tochter nicht einmal fragt, ob es dafür überhaupt eine Möglichkeit gibt), bei Hauff brechen der Kalif und der Großwesir nach ihrer Verwandlung das Verbot zu lachen, so dass sie das Wort „mutabor“ vergessen, das nicht nur zur Verwandlung, sondern auch zur Rückverwandlung notwendig ist. Unwissenheit und Verantwortungslosigkeit führen also fast dazu, dass der Zauber nicht gestoppt oder rückgängig gemacht werden kann.

### **B. Halboffener grammatischer Raum**

Die Kategorien b) und d) gehören zu diesem Raum, z. B. die Manifestationen von Bechsteins *Der goldne Rehbock* und Hauffs *Die Geschichte von dem kleinen Muck*.

Gretchen aus dem Märchen *Der goldne Rehbock* setzt den von ihrer Großmutter erlernten Verwandlungszauber selbstbewusst ein, doch für die Rückverwandlung braucht es keinen Zauber mehr: Das kleine Mädchen verwandelt sich mit ihrem Bruder einfach vom Rosenstrauch zum Menschen zurück. Bei Hauffs kleinem Muck läuft es genau umgekehrt: Der Hauptprotagonist beginnt zufällig mit den verzauberten Pantoffeln zu rennen und kann den Zauber nur noch mit seinem verzweifelten Zuruf (eigentlich für Pferde gedacht) beenden.

### **C. Offener grammatischer Raum**

Die Kategorie e) fällt in diesen Raum, und zwar die Manifestation des Hauff-Märchens *Der Zwerg Nase*.

Das Ergebnis des Streits zwischen dem jungen Jakob und der verdächtigen alten Frau auf dem Markt ist jener Fluch, den die alte Hexe mit heiserer Stimme vor sich her murmelt. Der Fluch wird jedoch nicht vor Ort vollzogen, sondern erst, nachdem Jakob in das Haus der Hexe gelangt. Dann wird der Junge durch eine köstliche Zaubersuppe verwandelt, und am Ende der Geschichte wird ein magisches Gewürz benötigt, um ihn wieder zurück zu verwandeln. Der Fluch kann als die sprachliche Einleitung zu einer konkreten Manifestation bezeichnet werden.

## **3. Die Manifestation bei Grimm und Bechstein**

### **A. a) *Der süsse Brei* (Rölleke 448-449)**

In diesem Märchen muss es nicht einmal bis zum Zauberspruch kommen, denn selbst der Erwerb des Topfes ist schon wundersam. Das arme, fromme Mädchen, das zusammen mit seiner Mutter fast verhungert, trifft im Wald auf eine alte Frau, von der es den Wundertopf geschenkt bekommt. Man könnte sich auch fragen, wer diese alte Frau ist (vielleicht eine göttliche Fügung), die

über das Mädchen so gut Bescheid wusste („wußte seinen Jammer schon“ – Rölleke 448), aber wichtig ist, dass das kleine Mädchen dies als ganz selbstverständlich empfindet und das wundervolle Geschenk annimmt. „I am worthy of the very best in my life and I now lovingly allow myself to accept it“ (Hay 65) – sagt Louise Hay, und genau so funktioniert es in dem Grimmschen Märchen. Der Topf reagiert auf den Zauberspruch „Töpfchen koch“ (Rölleke 448) und beginnt sofort mit dem Kochen von Brei bzw. beendet das Kochen auf Befehl „Töpfchen steh“ (Rölleke 448). Es gibt in diesem Märchen eine Anfangsformel, aber auch eine Endformel, so kann hier von einem geschlossenen Raum des Zaubers gesprochen werden.

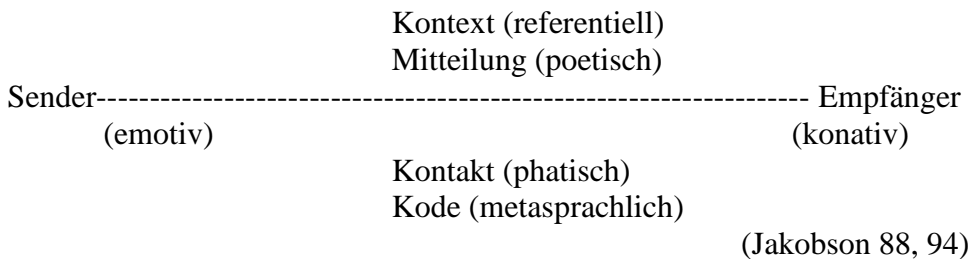
Der Zauber selbst wird auf folgende grammatikalische Weise realisiert: erstens ist das Diminutiv des Substantivs „der Topf“ vorhanden, zweitens der Imperativ der Verben „kochen“ bzw. „stehen“. Die Leserschaft des Märchens hat es hier also formal mit einem Aufforderungssatz zu tun, in dem das Substantiv „Töpfchen“ (ein konkretes Appellativum verniedlicht durch das Diminutivsuffix „-chen“) die handelnde „Person“ des Satzes sein sollte. Altmann definiert die Suffixe – chen und – lein als „nicht kategorieändernde“ (Altmann 40), „native modifizierende Suffixe bei Substantiven“ (Altmann 89). Diese Suffixe können also den Sinn des Wortes nur leicht modifizieren, aber nicht ganz verändern, bzw. das Wort in keine andere grammatikalische Kategorie überbringen.

„Im Deutschen ist Diminution durch *Suffigierung* im Vergleich zu anderen europäischen Sprachen wie Italienisch oder Russisch nur schwach ausgebaut. Verkleinerungs-Suffixe gibt es insbesondere für Nomen: Haus – Häuschen“ (Boettcher, B.1:244). Im Wort „Töpfchen“ haben wir es mit der traditionellen deutschen Wortbildung durch Suffigierung zu tun. Die Funktion dieses Diminutivsuffixes ist „die Diminution, oft mit positiven oder negativen Konnotationen“ (Altmann 89). In diesem Text wirkt die Verkleinerung als eine Art überzeugende Höflichkeit: Der Topf soll auch dank der mit freundlicher Absicht benutzten Diminution den Wunsch seines Besitzers erfüllen. Hier kann von einer *konnotativen* und nicht nur *denotativen Verkleinerung* (Dressler 120) gesprochen werden: Es ist selbstverständlich, dass durch die Diminutivform etwas Spezielles gemeint ist und erreicht werden soll.

Aber nicht nur der Diminutiv spiegelt wider, dass der Sprecher den Topf zu etwas auffordert, sondern der ganze Satz, natürlich dank des Imperativs. Helbig und Buscha (1996) definieren den Imperativ als eine Aufforderung, „wenn ein noch nicht existenter Sachverhalt vom Gesprächspartner realisiert werden soll“ (Helbig; Buscha 614). Das stimmt, der Topf muss zudem nicht aus vorbereiteten Zutaten kochen, sondern den Haferbrei aus dem Nichts hervorbringen. Und zwar sofort oder kurz nachdem der Befehl aus dem Mund des Sprechers ertönt. Für den Ausdruck des

Märchenzaubers eignet sich dieser Modus des Verbs sehr gut, denn ein Imperativ ist „pragmatisch auf ‚nahe Zukunft‘ festgelegt, weil man zu vergangenen Handlungen nicht verpflichtet kann und Aufforderungen für die ferne Zukunft wenig sinnvoll, weil schlecht kontrollierbar sind“ (Boettcher, B1:28).

Der Imperativ ist eine Manifestation der appellativen, bzw. konativen Funktion der Sprache in Bühlers und Jakobsons adressatenorientierter Kommunikationsbeschreibung. Die zwei wichtigen Theorien über die kommunikative Funktion der Sprache stammen von Karl Bühler und Roman Jakobson. Die erste, die von Bühler sagt aus, dass die Funktionen der Sprache sich in drei Richtungen auswirken können: 1. die Bestimmung der Gegenstände der äußeren Welt (expressive Funktion), 2. der Ausdruck der emotionalen Verfassung des Senders (emotive Funktion) und 3. Die Wirkung auf die Absicht des Empfängers (appellative Funktion). (Bühler 35). Die zweite, die von Roman Jakobson, hat sich anhand der Theorie von Bühler entwickelt und stellt den Forschern und Forscherinnen ein Modell mit sechs kommunikativen Funktionen der Sprache mit den jeweiligen Teilnehmern und Kommunikationssituationen zur Verfügung:



Anhand der obigen Tabelle können wir feststellen, dass bei Grimm eine Wirkung auf die Absicht des Empfängers (appellative Funktion – Bühler) erzielt wird. Das Subjekt des Satzes (das syntaktisch fehlt) ist der Empfänger, von dem der Sender eine bestimmte Reaktion (konative Funktion – Jakobson) erwartet. Der Zweck der Äußerung ist, die Absicht und die Reaktion des Empfängers zu beeinflussen. Und denselben Zweck hat selbstverständlich auch das Diminutiv des Substantivs, wie es vorher erklärt wurde.

Im Märchen *Der süsse Brei* ist aber auch die Endformel des Zaubers sehr wichtig, der Empfänger muss ggf. auch davon überzeugt werden, den Kochvorgang zu stoppen, wenn seine Großzügigkeit das Leben der Beschenkten zu sehr beeinflusst. „What you put your attention on grows and becomes permanent in your life“ (Hay 82). Die Mutter des kleinen Mädchens möchte auch dann kochen, wenn der Besitzer des Topfes nicht zu Hause ist. Die einst in Armut lebende und, was noch wichtiger ist, ihrer Armut bewusste Mutter will sich ständig mit Nahrung versorgen, und genau daraus ergibt sich

das Problem: Der Topf kann nicht gestoppt werden. Die Mutter kennt das Zauberwort nicht, aber diese märchenhafte Wendung kann auch so interpretiert werden, dass sie nicht einmal wissen will, wie sie die Beschenkung zeitweise unterberechnen kann, weil sie Angst hat, dass sie wieder in Armut leben könnte, wenn sie den Zauber aussetzt.

There is a Fountain of Love within you, and from it flows the fulfillment of all you could desire, the light substance to bring every form into visibility. The Fountain is never in disrepair ... its operation is eternally perfect... The flow from the Fountain is endless and bountiful. (Price 46)

Das ist es, was die Mutter nicht weiß: Dass man gar kein magisches Werkzeug braucht, sondern nur das Bewusstsein, dass man alles, was man braucht, jederzeit bekommen kann. Das Bewusstsein ihrer Tochter hingegen funktioniert genau so wie in dem Zitat von Price, weshalb sie das magische Werkzeug in die Hand nehmen, es kontrollieren und am Ende der Geschichte aufhalten kann.

#### **B. b) *Der goldne Rehbock* (Bechstein 91-94)**

„Rosenrote Rose sticht; / Siehst du mich, so sieh mich nicht!“ (Bechstein 92) – sagt Gretchen, als sie mit ihrem Bruder vor dem bösen Menschenfresser und seiner Frau flieht. Der Zauberspruch für die Verwandlung der beiden Kinder in diesem Märchen besteht aus mehreren Teilen. Das Prädikat des ersten Satzes ist im Modus Indikativ, der Satz selbst ist ein Aussagesatz. Mit diesem Satz wird die Eigenschaft der Rose, sich verteidigen zu können, betont; dies jedoch können die Kinder in ihrer menschlichen Form nicht. Nach dem Aussagesatz folgt aber die Satzstruktur, die den Anfangszauber des grammatischen Raumes enthält. Die zweite Zeile des Zauberspruches beginnt ebenfalls mit einem Aussagesatz, wobei die Wortstellung darauf hindeutet, dass es sich um einen Nebensatz handelt. Die Formulierung „siehst du mich“ ist semantisch konditional, eigentlich so zu verstehen: „wenn du mich siehst“. Der Hauptsatz „so sieh mich nicht!“ ist der Teil des Zauberspruches, der mit Hilfe des Imperativs den Zauber ausdrückt.

„...Die vertraulichen Imperativformen stehen in der Regel ohne Personalpronomen“ (Helbig; Buscha 207) und diese „vertrauliche Anredeform ist gewöhnlich mit Eliminierung des Subjekts verbunden“ (Helbig; Buscha 614). In der ersten Hälfte der zweiten Zeile des Zauberspruches ist das Subjekt noch vorhanden, denn dort spricht man noch von einem Aussagesatz, aber in der zweiten Hälfte ist das Subjekt nicht mehr vorhanden, weil ein Aufforderungssatz kein Subjekt hat. Von dem Subjekt der ersten Hälfte des

Satzes lässt sich jedoch leicht auf den fehlenden Satzteil der zweiten Hälfte schließen.

Aber zurück zum Imperativsatz „sieh mich nicht!“ Dieser Satz bedeutet eigentlich: „Dann solltest du mich nicht wirklich sehen!“ Denken wir nur an die kleinen Kinder, die beim Spielen den Eltern die Augen verdecken und rufen: „Jetzt siehst du nicht!“, dann nehmen sie die Hand weg und rufen lachend: „Jetzt siehst du!“. Genau darum geht es bei diesem Zauber. Ein Sprachspiel, besser gesagt – ein Spiel drückt die Verwandlung aus.

„Whatever we believe becomes true for us“ (Hay 39). Gretchen behandelt mit dem reinen Glauben eines Kindes das Zaubersprüchlein, das es von seiner Großmutter gelernt hat. Ihm gelingt auch der schwierige Zauber, mit dem ein Mensch die Gestalt eines Tieres oder einer Pflanze annehmen kann, sehr leicht. Man denke nur an die Verwandlung des Kalifen aus Hauffs Märchen in einen Storch – welche Schwierigkeiten entstanden sind, weil der Kalif und sein Großwesir das unbekannt lateinische Zauberwort nicht verstanden und später sogar vergessen haben.

*Aufforderungssätze* sind sehr stark auf eine bestimmte Sprachhandlung spezialisiert: auf Aufforderungen (in dem ganzen Spektrum zwischen vorsichtiger Bitte und drastischem Befehl). Man kann damit außer bitten, auffordern und befehlen allenfalls noch fluchen... (Boettcher, B2:52)

Gretchen glaubt so sehr an Zauberei, dass die Aufforderung bei ihr nicht auf die Verwirklichung der Verwandlung selbst abzielt (denn sie ist ein selbstverständliches Ereignis), sondern auf die Täuschung derjenigen, die sie und ihren Bruder suchen. Die Aufforderung wird in diesem Märchen an die beobachtende, suchende Person gerichtet (in unserem Fall an den Menschenfresser und an seine Frau), aber in anderen Märchen, wie z.B. in jenem von dem kleinen Muck funktioniert die Aufforderung (mit einem Modalverb ausgedrückt!) als ein Fluch.

In diesem Märchen gibt es eine Anfangsformel für die Zauberei, eine Endformel aber nicht mehr – man kann also von einem halboffenen grammatischen Raum sprechen. Für die Rückverwandlung ist es nicht notwendig, den Zauber rückgängig zu machen. Die Geschichte erzählt uns: Dann „...machten sich die Kinder eilig auf und fuhren weiter...“ (Bechstein 93).

#### **4. Wilhelm Hauff und seine grammatische Räume der Manifestation**

##### **A. c) Die Geschichte von Kalif Storch (Hauff 18-36)**

In Hauffs Märchen wird mit dem Zauberwort „mutabor“ (Hauff 20) eine Verwandlung ausgedrückt (hin und zurück!), so dass wir in diesem Märchen

wieder von einem geschlossenen grammatischen Raum sprechen können. „Mutabor“, vom Verb mutare (Lat.) Futur I, Passiv, 1. Pers. Sg. (Musenblätter) bedeutet „Ich werde verwandelt werden“. Das Verb, das gleichzeitig das Prädikat des Satzes ist, zeigt die Überzeugung des Senders, dass sich der Zauber mit Sicherheit erfüllen wird; es ist keine Aufforderung, sondern die Beschreibung eines Prozesses. Der Sender ist überzeugt, dass das Zauberwort funktioniert. Semantisch kann man hier natürlich auch eine Bedingung vermuten, im Sinne von „Wenn ich dieses Pulver nehme, werde ich verwandelt werden“.

Dieses Zauberwort wird sowohl für die Verwandlung als auch für die Rückverwandlung benötigt. Während die Mutter in Grimms Märchen die Formel für die Unterbrechung des Zaubers nicht kennt, wissen in Hauffs Märchen der Kalif und der Großwesir, dass sie sich genau so in die Menschengestalt zurück verwandeln können, wie sie sich in Tiergestalt verwandelt haben, nur dass sie das Verbot brechen, in Tiergestalt lachen und so das komplizierte lateinische Zauberwort vergessen. Sie bleiben so lange Störche, bis sie mit Hilfe der Prinzessin, die in eine Eule verwandelt wurde, wieder herausfinden, welches das fremde Wort ist, mit dem sie sich zurückverwandeln können, und so kann der grammatische Raum des Märchenzaubers wieder geschlossen werden.

#### **B. d) *Die Geschichte von dem kleinen Muck (Hauff 99-124)***

Der Hauptprotagonist von Hauffs Märchen weiß nicht einmal, wie er es geschafft hat, den Zauber auszulösen. Auf Anraten des Hundes zieht der kleine Muck die Pantoffeln an, die er in Frau Ahavzi's Wohnung gefunden hat, und als die Pantoffeln plötzlich anfangen, mit ihm herumzulaufen, hat er keine Ahnung, wie er sie anhalten soll. „Oh – oh, halt, oh!“ (Hauff 107) – ruft er schließlich verzweifelt seinen Füßen zu, und das Wort, das den Zauber unterbricht, wirkt sofort und der kleine Muck fällt müde zu Boden. Das Zauberwort besteht diesmal aus dem Verb „(an)halten“ im Imperativ und aus der dreimal wiederholten Interjektion „oh“. Der grammatikalische Aufbau des Satzes ist nicht allzu kompliziert. Der Imperativ „halt“ steht in der zweiten Person Singular. Der Hauptprotagonist richtet die Aufforderung an sich selbst, an seine Beine.

Aber in dem Ruf des kleinen Muck steckt mehr als nur ein Befehl. „Interjektionen sind Lautgruppen... Sie werden als Sonderfall von ‚Wort‘ gesehen...“ (Boettcher, B1:175). Die Interjektionen *oh* und *ach* wurden von Wolfgang Boettcher als Erschrecken ausdrückend (Boettcher, B1:176) bezeichnet. Die Verwendung der Interjektion „oh“ drückt auch den Schrecken des kleinen Muck aus; er weiß nicht, wie er stehenbleiben soll, und das macht ihm Angst. Die Theorien von Bühler und Jakobson überlappen sich hier deutlich und man kann anhand ihrer Tabellen von der emotiven Funktion des

Senders sprechen. So sieht es auch Wolfgang Boettcher, wenn er sagt: „Interjektionen haben in *vielen* (keineswegs in *allen*) Verwendungssituationen eine *affektverdeutlichende* Funktion (sodass sie in manchen Grammatiken übergeneralisierend auch *Ausdruckspartikel*n genannt werden“ (Boettcher, B1:176). Auch in diesem Zauberspruch spielt die Interjektion genau diese Rolle, denn der kleine Muck ruft seinen eigenen Füßen nicht nur den Befehl zu, sie sollen stehenbleiben, sondern hat auch große Angst davor, dass sie scheinbar einen eigenen Willen haben und er ihretwegen nicht mehr stehen bleiben kann. Er schreit sie an, als ob sie sich verselbstständigt hätten. Die Interjektion „oh“ wird von dem kleinen Muck, – wie vom Autor selbst erklärt –, so benützt, „wie man den Pferden zuruft“ (Hauff 107). Die Sprecher-Hörer-Interaktion wird in diesem Fall von derselben Person verwirklicht: der kleine Muck ist sowohl Sender als auch Empfänger in der Kommunikation.

Eine Anfangsformel haben wir also nicht, aber später, in seinem Traum wird die Funktion der Pantoffeln dem kleinen Muck von dem Hündlein erklärt: „wenn du dich in ihnen dreimal auf dem Absatz herumdrehst, so kannst du hinfliegen, wohin du nur willst...“ (Hauff 108). Grammatisch konnte man also den Zauber nur abbrechen, folglich sprechen wir von einem halb offenen Raum, auch wenn es eine Aktion gibt, die den Zauber auslöst, eine Drehung um sich selbst, was jedoch kein sprachlicher Ausdruck des Zaubers ist.

### **C. e) *Der Zwerg Nase* (Hauff 170-211)**

Hauff verwendet aber auch eine komplexere grammatikalische Struktur, wenn es um Magie geht. Bei Kunstmärchen ist die Ausdrucksweise selbstverständlich anspruchsvoller, und grammatikalisch kann ein Zauberwort sogar einen erklärenden Charakter annehmen. „‘Söhnchen, Söhnchen! Also gefällt dir meine Nase, meine schöne lange Nase? Sollst auch eine haben mitten im Gesicht bis übers Kinn herab.’“ (Hauff 174) – sagt die alte Hexe nach der ersten Auseinandersetzung mit Jakob, während sie später, als sie weitere abscheuliche Worte des Jungen hört, fortfährt: „‘Gefallen sie dir nicht, die dünnen Hälse?’... ‘Sollst gar keinen haben, Kopf muss in den Schultern stecken, dass er nicht herabfällt vom kleinen Körperlein!’“ (Hauff 174).

Neben dem Diminutiv „Söhnchen“ und der Aufforderung mit dem Modalverb „sollst“ können wir hier auch über rhetorische Fragen sprechen. Bei der Interpretation des Zauberwortes werden wir uns jedenfalls auf diese drei Kategorien konzentrieren, da diese die Magie in sich tragen.

Ein gutes Verständnis des Kontextes und des Tonfalls des Sprechers kann darauf hinweisen, was von dem Diminutiv konnotiert wurde: Ist die Höflichkeit ironisch oder drückt sie Zuneigung aus? (Menclová 125-129.) Welche Konnotation hat die Verkleinerung in diesem Fall – könnte sich die Leserschaft des Märchens fragen.



Im Spanischen gibt es z.B. *Verkleinerungs-* und *Vergrößerungs-*Suffixe jeweils in einer *positiv* und einer *negativ* bewertenden Version.... casa + -ita: la casita (= kleines hübsches Haus); casa + -ucha: la casucha (= kleines hässliches Haus)“ (Boettcher, B1:244).

In der deutschen Sprache gibt es diesen Unterschied nicht, so dass man sehr auf die anderen Wörter im Satz, auf die Handlung des Märchens selbst achten muss, um so mehr, als uns der von Menclová erwähnte Tonfall des Sprechers im schriftlichen Text nicht zur Verfügung steht, um über die positive oder negative Bedeutung des Wortes entscheiden zu können. Die böse Absicht der Hexe ist also auf den ersten Blick nicht explizit, aber wenn man sich in den Kontext vertieft, wird deutlich, dass die Verkleinerung „Söhnchen“ neben ihrer herablassenden auch eine ironische, ja sogar bedrohliche Bedeutung hat. Es handelt sich um eine sarkastische, spöttische Ausdrucksweise – erst jetzt können wir wirklich sehen, welche große Rolle die Kommunikationsfunktion, die Jakobson poetische Funktion der Sprache nennt, in einem Text spielen kann, um so mehr, als es sich bei Hauff um ein Kunstmärchen handelt.

Die poetische Funktion der Mitteilung wird auch noch von den zwei rhetorischen Fragen verstärkt. Mit rhetorischen Fragen „legt man den Zuhörenden die *eigene* Meinung nahe, ohne ihnen Gelegenheit zu Nachdenken und Stellungnahme zu geben...“ (Boettcher, B2:48). Die Stimme der alten Frau ist auch nicht rein (heisere Stimme) und das, was sie sagt, ist auch nicht ganz verständlich (murmelt), so dass ihre Fragen nicht nur keine Antwort verlangen, sondern auch keinen Anlass dazu geben.

Während man mit Wissens- und Wissenskontrollfragen auf Antwort des Angesprochenen zielt und daher die Übernahme der Sprecherrolle beansprucht, will man bei rhetorischen Fragen die Sprecherrolle gerade behalten, um die eigene Einflussnahme weiterführen zu können. (Boettcher, B2:48)

Das passiert natürlich auch in den Sätzen der Hexe, denn der Sprecher wartet nicht auf eine Antwort auf seine Fragen, sondern fährt sofort mit dem Modalverb fort, indem er den neuen Satz und damit die Reihe der Flüche beginnt. „Sollst auch eine [lange Nase] haben...“, „Sollst gar keinen [Hals] haben...“ – klingt es aus dem Mund der alten Frau, die ihren Zorn mit der Ersatzform des Imperativs, dem Modalverb, ausdrückt. Nach den rhetorischen Fragen folgen also die modalen Ausdrücke, die den Imperativ ersetzen, um die Aufforderung in dem Satz auszudrücken.

Aufforderungen kann man „ – außer durch den dafür prototypischen Aufforderungssatz – auf vielfältige Weise realisieren, z.B. durch Aussagesatz + Modalverb sollen“ (Boettcher B.2: 53).

Das Modalverb *sollen* weist in diesem Fall auf eine nicht sofortige Manifestation hin. Die Hexe sagt nicht, wann der Fluch Jakob treffen soll. Die formale Unmittelbarkeit des Imperativs – denken wir an die Formulierung „Töpfchen, koch“ – wird hier durch den unsichereren Zukunftswert des Modalverbs ersetzt. Wenn Jakob sich sofort verwandeln würde, würde die Rache der alten Frau sofort aufgedeckt und sie müsste den Zorn der Marktbesucher fürchten. Ihr Zauber soll sich erst dann erfüllen, wenn sie Jakob schon aus der Umgebung der Eltern, der Menschen, die ihn schützen könnten, herausgerissen hat. Sie nimmt den kleinen Jakob mit in ihr Haus, wo sie ihn mit einem Teller Suppe in ein Eichhörnchen und mit einem Kräutlein in einen Zwerg verwandelt. So wird dem Leser klar, dass sich der Fluch der Hexe im Märchen eigentlich nicht sprachlich verwirklicht; er weist nur auf das spätere Schicksal des Hauptprotagonisten hin, deshalb gibt es in dieser Geschichte in Wirklichkeit keine Anfangs- und keine Endformel. Wir reden hier von einem sprachlich offenen Raum, trotzdem ist der Raum des Zaubers praktisch geschlossen, denn am Ende der Geschichte gibt es eine Möglichkeit der Rückverwandlung mit Hilfe des magischen Kräutleins (es ist zu beachten, dass das Suffix –lein bereits die positive Kraft des Diminutivs in sich trägt.)

## 5. Schlussfolgerungen

Der vorliegende Beitrag untersucht anhand von Beispielen aus je einem Volksmärchen von Grimm und Bechstein und drei Kunstmärchen von Hauff den grammatischen Aufbau von Zaubersprüchen und die Rolle der Grammatik bei der Entstehung der Manifestation. Dem sprachlichen Ausdruck gehen natürlich die Gedanken voraus, so dass die Manifestation schon in unseren Gedanken gesucht werden muss, wie wir aus der Einleitung und dem ersten Kapitel des Beitrags erfahren können. Gedanken müssen mit Vorsicht behandelt werden, darauf weisen auch die führenden Metaphysiker unseres Jahrhunderts hin. „Whatever you give out comes back to you” (Hay 48) –warnt Louise Hay in ihrer Botschaft, indem sie darauf hinweist, dass Wünsche mit Vorsicht behandelt werden sollen, da wir auch mit ihren Folgen rechnen müssen. Auch die Mutter im Märchen *Der süsse Brei* hätte besser darauf achten sollen, mit welchen Gedanken sie den Topf um Hilfe bittet, und die Protagonisten in der *Geschichte von Kalif Storch* hätten sich die Gebrauchsanweisung des Zauberspruchs genau anhören sollen, um nicht in eine lebensbedrohliche Situation zu geraten.

Zu der Erkenntnis, wie wichtig die schöpferische Kraft des Gedankens ist, gelangt selbst Johann Wolfgang Goethe schwer. Im *Faust* beginnt er seine heute schon emblematischen Zeilen wie folgt:

„Geschrieben steht: ›Im Anfang war das Wort!‹ (Goethe 44), später kommt er zu dem Schluss: „Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!“ (Goethe 44). In der Mitte seines Gedankenganges kommt er zu der Erkenntnis,

dass in der Manifestation eigentlich die schöpferische Kraft die wichtigste Rolle spielt: „Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!“ (Goethe 44). Im Buch Mose sagt Gott dem Fragesteller zwar nicht genau das, aber seine Offenbarung ist ähnlich: „Gott antwortete: »Ich bin da«, und er fügte hinzu: »Sag zum Volk Israel: »Der Ich-bin-da hat mich zu euch geschickt: “ (2. Mose 3:14, Deutsche Bibelgesellschaft).

Der vorliegende Beitrag beschreibt jedoch die für den modernen Menschen greifbarste und nachweisbarste schöpferische Kraft, die Worte, indem er den grammatischen Aufbau der Manifestation untersucht. Nach der Analyse verschiedener Kategorien von Morphologie und Syntax sucht er eine Antwort auf die Frage, wie grammatikalische Kategorien die Manifestation beeinflussen. Von den klassischen grammatikalischen Kategorien des Imperativs und Diminutivs aus dem Grimmschen Märchen über die Interjektion eines Hauff-Märchens bis hin zu den rhetorischen Fragen und Modalverben des letzten analysierten Hauff-Märchens kommt der Beitrag zu dem Schluss, dass die schöpferische Absicht, die die Manifestation begünstigt, viele sprachliche Ausdrucksformen und noch mehr semantische Nuancen haben kann. Demnach kann der Diminutiv sowohl Gutes als auch Schlechtes bedeuten, und es ist möglich, eine Aufforderung mit unmittelbarer und sofortiger Wirkung mit Hilfe des Imperativs, aber auch eine mit verzögerter Wirkung (bis der richtige Moment gekommen ist) mit Hilfe der rhetorischen Frage und des Modalverbs zu formulieren.

Die mannigfaltigen sprachlichen Kategorien weisen aber alle in eine Richtung, nämlich, dass die erste Bedingung für die Entstehung der Manifestation der Glaube ist, dessen schönstes Beispiel der reine kindliche Glaube des kleinen Mädchens Gretchen aus dem Bechstein-Märchen ist, mit dem sie den Zauberspruch ihrer Großmutter anwendet. Eine solche Art und Tiefe des Glaubens ist in unserer heutigen modernen Welt nicht typisch. Aber der zweifelnde Mensch kann vielleicht durch langsame, geduldige Arbeit das erreichen, was einst der Märchenheld mit nur einem Wort geschafft hat.

Der vorliegende Beitrag schließt mit dem Tomaten-Vergleich von Louise L. Hay. Dieser Vergleich bringt die augenblickliche, magische Verwirklichung von Gedanken unserer vergänglichen Welt näher. In ihm geht es darum, wie wir unsere Gedanken regelmäßig formen sollen, wie wir unser Bewusstsein transformieren sollen, wie wir unser Inneres mit jener Geduld, Liebe und Ausdauer reinigen sollen, mit der der Tomatensamen dem Licht zustrebt: „It is miraculous the way a tomato plant grows. It is miraculous the way we can demonstrate our desires“ (Hay 87).

## Literaturverzeichnis

- „Abraham Hicks: Die Macht der Gedanken~Gestalte deine Realität bewusst!“  
*Abraham Hicks Deutsch In the vortex*. 15. Febr. 2024. YouTube. 20. Aug. 2023.
- Altmann, Hans. *Prüfungswissen Wortbildung*. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Bechstein, Ludwig. *Sämtliche Märchen*. Köln: Anaconda Verlag, 2013.
- Boettcher, Wolfgang. *Grammatik verstehen. I-III*. Tübingen: Max Niemeyer, 2009.
- Bühler, Karl. *Theory of Language. The representational function of language*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 2011.
- Deutsche Bibelgesellschaft*. 30. Okt. 2016. Die-Bibel.de. 10. Aug. 2023.
- Dressler, Wolfgang U.; Barbaresi, Lavinia M. *Morphopragmatics. Diminutives and Intensifiers in Italian, German and Other Languages*. Vol. 76 of Trends in Linguistics. Studies and Monographs. Berlin: De Gruyter, 1994.
- Goethe, Johann Wolfgang. *Faust. Einmalige Jubiläumsausgabe zum 250. Geburtstag Goethes am 28.8.1999*. München: C. H. Beck Verlag, 1999.
- Harding, Andrea. „Co-creation: Defining the Integral Worldview of A New Age.“ *Medium*. 30. März 2021. Medium.com. 19. Aug. 2024.
- Hauff, Wilhelm. *Märchen. Vollständige Ausgabe*. Köln: Anaconda Verlag, 2012.
- Hay, Louise L. *You Can Heal Your Life*. London: Eden Grove Editions, 1988.
- Helbig, Gerhard; Buscha, Joachim: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Enzyklopädie Verlag, 1996.
- Hicks, Esther; Hicks, Jerry. *The Law of Attraction*. London: Hay House UK Ltd., 2006.
- Hicks, Esther; Hicks, Jerry. *Ask and it is Given: Learning to Manifest Your Desires*. London: Hay House UK Ltd., 2004.
- Jakobson, Roman. „Linguistik und Poetik [1960]“. Holenstein, E. – Schelbert, Tarsicius (Hg.) *Roman Jakobson Poetik. Ausgewählte Aufsätze*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979:83-121.
- Jasmuheen. *In Resonanz*. Burgrain: KOHA-Verlag, 2002.
- Krispler, Kathrin. „Was bringt der Social-Media-Trend “Manifestieren“?“ *Salzburg 24*. 18. Jan. 2023. Salzburg 24.at. 19. Aug. 2023.
- Menclová, Hana. *Diminutiva im Deutschen und Tschechischen: Eine Studie am Beispiel von Märchen des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart*. Berlin: Frank & Timme, 2019.
- Price, John Randolph. *The Abundance Book*. Carlsbad, CA: Hay House Inc., 2005.

- Rölleke, Heinz (Hg.). *Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe*. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 2020.
- Rölleke, Heinz. „Vergessene Zauberformeln in Märchen der Weltliteratur“ *Musenblätter* 1. Aug. 2019. Museblätter.de. 24. Aug. 2023.
- „The Emerald Tablet of Hermes Trismegistus”. *University of Oxford*. 1. Jun. 2018. Cabinet.ox.ac.uk. 19. Aug. 2024.
- „Was steht über das Manifestieren in der Bibel?“ *Manifestation-Boost*. 3. Jan. 2022. Manifestation-boost.de. 1. Aug. 2023.